

Die Seidenraupenzucht als Invalidenterwerb.

Zu der Ausstellung für Selbstenbau im I. I. Prater in Wien.

Die Erfahrungen, welche uns der Weltkrieg aus den ungewöhnlichen Zeitverhältnissen schöpfen ließ, haben uns trotz der bewunderungswürdigen neuen Erfindungen, die eine Folge der so plötzlich gestiegenen Ansprüche auf allen Gebieten waren, auch auf manches Alte, Halbvergessene zurückgreifen gelehrt. Das Verlegen der fremdländischen Wareneinfuhr, die Einschränkung und Einstellung gewerblicher Großbetriebe im eigenen Lande hat den bereits als überflüssig betriebe geschobenen Hausfleiß wieder neu schätzen lassen, denn in unserem Zeitalter, wo Maschinen und Fabriken das Kleingewerbe völlig zu ersiden drohten, wurde sogar das Spinnrad hervorgeholt, das nur mehr in wenigen Familien in Ehren gehalten, bestenfalls ein verstaubtes Museumsdasein führte. In dem sonst wohlgeordneten Mädelwerk des Staates war eine Stodung eingetreten, die durch die ungerechtfertigten Wucherpreise jeden in nicht gerade übermäßig glänzenden Verhältnissen lebenden Bewohner auf Selbstversorgung verwies. Das hat uns nun wieder den Weg zum Natürlichen zurückfinden und den Wert des Eigenen erkennen lassen, zu dessen Ausgestaltung wir jetzt und nach dem Kriege nach bestem Wissen und Können, nach Kräften beitragen müssen.

Die wenigsten aus dem Laienpublikum haben überhaupt eine Vorstellung davon, was unser Vaterland erzeugt; denn diese verblendete Auslandsucht, welche in den letzten Jahrzehnten durch einen der Massensuggestion gleichenden Propagandist sich fundiert, ließ sie alle inländischen Erzeugnisse übersehen. Sie wußten nur, daß Oesterreich keine Kolonien besitzt, und deshalb alles aus dem Auslande beziehen muß. Wenn sich neben der eingeführten, oft viel minderwertigeren Ware schlichtern dann und wann die heimische hervorwagte, so wurde sie, da sie stets billiger war, nur als schwacher Ersatz für jene betrachtet und nicht weiter gewürdigt.

Wenn jemand böhmische oder mährische Seide in einem Geschäft statt chinesischer oder italienischer verlangen würde, könnte er nur die Meinung hervorbringen, daß seine geographischen Begriffe sich verschoben haben müßten oder seine volkswirtschaftliche Bildung lückenhaft sei, daß besaßen gerade die im Norden unserer Monarchie gelegenen Südbahnenländer bis in die Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts eine blühende Seidenzucht und der jetzt noch erzeugte Rohstoff des gesamten Reiches beträgt die fünfsache Menge des Weltmarktes von Mailand.

Oesterreich wäre bei zweckmäßigen Einrichtungen wohl instande, sich, was den Seidenbedarf anbelangt, völlig selbst zu versorgen, denn die klimatischen Verhältnisse sind sehr günstige und von früheren Jahrzehnten, wo die Seidenraupenzucht eine weit größere Verbreitung besaß, noch eine genügende Menge von Maulbeerbäumen vorhanden. Vor allem fehlt es aber noch an geeigneten Spinnereien, denn Oesterreich erzeugt weit mehr Seide, als die heimischen Spinnereien zu verarbeiten vermögen, weshalb vor dem Kriege eine große Menge Rohstoff an die italienischen Filanden geliefert wurde, die in halbferdigem Zustande zurückkam,

wodurch dem feindlichen Auslande ein Gewinn von weit über hundert Millionen Kronen zufließt.

Es wäre töricht, noch weiterhin unsere Gegner durch Mittel zu stärken, die wir dem eigenen Lande zuführen können, um so mehr, da uns dies zugleich eine Befreiung von der wirtschaftlichen Abhängigkeit bedeuten würde. Die Wiedereinbürgerung der halb erloschenen Seidenraupenzucht in unseren Gebieten ist nicht so schwierig, als es wohl erscheinen mag und wenn selbst durchgreifende Maßnahmen nötig sind, ist es bei der jetzt und voraussichtlich noch eine Zeit lang nach dem Kriege dauernden Knappheit der Rohstoffe ein bringendes Erfordernis, der allgemeinen Not, welche mehr durch die Ausbeutefrucht der einzelnen Kreise als durch wirkliches Fehlen der Ware entstanden ist, steuern wir helfen. Die solchen Bestrebungen entgegengesetzten Einwände, daß dem Maulbeerbaum infolge unserer klimatischen Verhältnisse kein gedeihliches Fortkommen gesichert sei, weiters auch die Zeit der Raupenzucht mit den Erntearbeiten zusammenfalle und so die erforderliche Zeit und Mühe nicht aufgebracht werden könne, sind nicht stichhaltig. Dagegen ließe sich ins Treffen führen, daß erwiesenermaßen Maulbeerbäume selbst sehr harte Winter gut überdauern; wo aber trotzdem die Witterungsverhältnisse sehr ungünstig erscheinen, empfiehlt es sich, eine winterhärtere Art einzuführen, die aus Nordamerika stammt und in Dänemark erhältlich ist. Maulbeeren in Strauchform haben den Vorteil, daß sie bereits nach zwei Jahren entlaubbare Schößlinge liefern und dabei eine dankbare Heckenpflanzung bilden. Die Seidenraupenzucht erfordert gar keine körperliche Arbeit, so daß sie von Kindern oder alten Leuten allein betrieben werden kann; selbst die Beaufsichtigung, die nur sechs Wochen hindurch erforderlich ist, äußerst gering zu nennen.

Der Umstand hat eine Dame der Brüner Gesellschaft, Frau Gisela Ritschl, bezogen, diese Tätigkeit als Erwerb für die Kriegsinvaliden aufzugreifen, um denen, welche Leben und Gesundheit für das Vaterland aufs Spiel gesetzt hatten, eine kleine Zubrücke zu ihrer Rente und zugleich eine Zerstreung zu schaffen. In aufopferungsvollster Weise hat die Genannte zuerst auf eigene Kosten eine Erholungs- und Arbeitshalle für die Kriegsinvaliden im Anschluß an das Reservespital in Brünn errichtet, wo sie seit Kriegsbeginn als freiwillige Pflegerin tätig war und wohl zu beobachten Gelegenheit hatte, daß völlige Genesung nur dann zu erzielen ist, wenn durch seelisches Gleichgewicht die Freude am Leben wieder erwacht. In ihrer Villa hat Frau Ritschl veranschaulicht eine Raupenzuchtstätte errichtet, welche die besten Erfolge zu verzeichnen hatte. Durch diese ermutigt, folgten bald mehrere Krankenhäuser und Schulen diesem Beispiel, so daß im verfloßenen Jahre allein 300 Kilo Seide auf diese Art erzeugt wurden. Auf die Brüner Melonvalenzentabteilung entfielen allein 40 Kilo, was bei der Leichtigkeit des Stoffes eine ziemlich Menge gibt; dabei ist auch zu berücksichtigen, daß 12 Kilo Kokons zu einem Kilo gesponnener Seide erforderlich sind. Bei den gegenwärtigen Preisen entspricht es demnach einer sehr bedeutenden Summe, wenn das Wiener Spital am Racherplatz eine Ernte von 90 Kilo Kokons aufzuweisen hat, die einem Gewebe von 140 Meter Stoff gleichkommt.

Da zu diesem Erwerb auch die Schwerbeschädigten herangezogen werden können und die Möglichkeit besteht, daß ein Invalide allein etwa 20.000 Raupen, unter Beihilfe von Frau und Kindern aber 35.000 bis 40.000 versorgen kann, ergibt das einen Verdienst von 400 K. binnen sechs Wochen, da ein Kilo Kokons mit 20 K. bezahlt wird. Die eigenen Auslagen sind äußerst geringe, weil eine solche Zucht keine besonderen Vorrichtungen oder ausgedehnte Räume erfordert.

Um Mißersparungen oder einer allmählichen Degeneration vorzubeugen, hat die Gesellschaft für Selbstenbau in Oesterreich sich der Sache angenommen und gibt alljährlich einmal an die Züchter die Eier ab, wobei die Unze mit 15 K. bezahlt wird, die etwa 35.000 Stück enthält, da Schmetterlingsseier ja bekanntlich sehr klein, diese in der Größe von Mohnkörnern sind. Die Eier verlangen keine Brutöfen, es genügt, wenn sie an einen Ort gebracht werden, wo die Wärme 18 bis 19 Grad R. beträgt. In drei Tagen schlüpfen die Raupen aus und kriechen gleich selbst, Futter suchend, auf die Maulbeerrösche, die möglichst jung sein müssen.

Nach dem Alter der Raupe richtet sich die Wahl des Saubes. Entwickeltem Tieren kann man härtere Blätter geben. Ihr Wachstum dauert 32 Tage, während welcher Zeit sie sich wiederholt häutet und dabei in einer Art Schlafzustand befindet. Es ist günstig, stets Raupen einer Altersstufe zusammenzugeben, wozu am besten hölzerne Gestelle mit Fächern nach Art der Obstrodenshürden dienlich sind. Haben die Raupen die spinnfähige Entwicklung erreicht, gibt man ihnen kleine Kutenbündel, zwischen welchen sie ihr Gespinnst, das zur Aufnahme des Kokons dient, anlegen. Eine Woche dauert es, ehe das Kokon fertig gesponnen ist. Während der ersten Tage kann man noch unter der allmählich dichter werdenden Hülle die Bewegungen des Tieres erkennen, mit dem, sobald das Stüggewebe vollendet ist, auch die körperliche Veränderung vorzugehen beginnt. Eine weitere Woche dauert es noch, ehe der Schmetterling auskriecht, um sein kurzes Dasein zu führen. Die Vermehrung ist wie bei allen Insekten eine sehr reichliche,

Das Weibchen legt 200 bis 300 Eier, die den Herbst und Winter über läßt, aber selbstverständlich frostfrei, aufzubewahren sind und von denen man erst im kommenden Frühling, wie geschildert, die junge Brut austreiben läßt.

Diese Sorge, das Schwierigste, fällt für den Heimzüchter weg, da er seine Kokonernte an die Verwertungsstelle abliefern und stets frische Eier erhält, die an entsprechender Stelle geprüft sind, wo auch zur Blutaufrichtung Kreuzungen vorgenommen werden, um eine allmähliche Inzucht zu vermeiden. Die Puppen werden im Alter von zehn Tagen durch heiße Wasserdämpfe getötet, gleichzeitig auch die Seimhaut aufgelöst, so daß nach Entfernung der Hülle ein ununterbrochener Faden von bis zu 1400 Meter Länge gewonnen werden kann. Das Abschöpfeln der Kokons ist ebenfalls eine von den Invaliden leicht auszuführende Arbeit. Zu einem Gespinnstfaden werden immer je fünf Kokonsfäden zusammengefasst. Der Abfall wird dann wolleartig aufgefremptelt, ebenfalls versponnen, wobei noch Mischgewebe mit Zuhilfenahme von Messelfasern erzeugt werden. Diese erhöhen die Festigkeit bedeutend und werden besonders bei den Erzeugnissen der zweiten Seidenraupenart, des Eichenspinners, in Anwendung gebracht, wo aus ihnen die Tragflächen der Aeroplane hergestellt werden.

Die letztgenannte Gattung ist bedeutend größer und widerstandsfähiger, ihr dürfte besonders im Norden eine weite Verbreitung gesichert sein, da sie eine sehr haltbare Stoffart, die bis jetzt unter dem Namen Schantungseide bekannt war, liefert. Die Zucht des Eichenspinners, die in Nordchina gepflegt wird, heringepflanzt zu haben, ist ebenfalls ein Verdienst der Frau Gisela Ritschl, die, im Dienste des Vaterlandes unermüdet tätig, die Einfuhr von 1000 Kokons desselben bewirkte.

Ueber alles, was sich auf den Selbstenbau bezieht, kann man jetzt in der im I. I. Prater in Wien kürzlich eröffneten Ausstellung wertvolle Aufschlüsse erhalten, denn durch die umsichtige Verarbeitung der Frau Ritschl ist es gelungen, im Anschluß an ihre mit so großem Beifall aufgenommenen Vorträge eine kleine Schau zusammenzustellen, welche das Erforderliche praktisch vor Augen führt, und so dem ehlen Zweck dienlich ist. Diesen ersten unter nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten gemachten Schritten werden weitere folgen. Es ist die Abhaltung von Wanderkursen in der Seidenraupenzucht geplant, wobei es als sehr erfreulich zu bemerken ist, daß sich auch invalide gewordene Offiziere lebhaft an der Sache zu beteiligen beginnen, und ihre Mannschaft, die sie auf dem Schlachtfeld geführt hatten, auch während der Nachwehen des großen Kampfes nicht verlassen und ihnen die Brücke ins Leben schlagen helfen, bei welcher Gelegenheit in anerkennender Weise eines jugendlichen Offiziers, Leutnant M e l z e r, gedacht werden muß, der als Erster seinen Kameraden den Weg gewiesen und sich mit Feuereifer durch Vorträge und andere Veröffentlichungen in den Dienst der Sache gestellt hat.

Durch das siegreiche Vordringen unserer Heere in Venetien ist uns eine reiche Beute, an Nahrungsmaterial allein 100.000 Unzen Eier, weiters Rohstoffe und Maschinen zugefallen, welche augenblicklich zur Hebung der eigenen Seidenraupenzucht Verwendung fanden. Die österreichische Regierung konnte keine bessere Vertreterin, als die um den Selbstenbau in unserem Lande so hochverdiente Dame hinschicken, um an Ort und Stelle die nötigen Studien zu betreiben. Gegenwärtig sind diese von den Italienern verlassenen Spinnereien von der österreichischen Seeresverwaltung notdürftig wieder in Betrieb gesetzt worden und wirken nun für unser Land! Mögen entsprechende Einrichtungen in unseren Gauen bald folgen und, unseren tapferen Helden einen Erwerb bietend, zu der wirtschaftlichen Unabhängigkeit beitragen helfen.

Die kleine Schau im Prater gibt so recht ein Bild davon, welche Werte aus dem eigenen Lande zu schöpfen sind, die bis jetzt ungenutzt in der Natur schlummern. Gewaltige Berge aufgeschütteter Kokons geben Zeugnis davon, was ein Spital, eine Schule oder eine andere Anstalt im engen Rahmen der Großstadtverhältnisse selbst bei nur zu erzeugen vermag. Daß sowohl Knaben- wie Mädchenschulen zur planmäßigen Züchtung des Seidenspinners herangezogen werden, ist äußerst wichtig. Nicht nur, daß der Jugend Gelegenheit zur Naturbeobachtung geboten wird, die ihr sicher mehr Freude und festere Kenntnisse, als das trodene Bücherstudium über die geheimnisvollen Vorgänge des Wachstums und Werdens verleiht, ist es auch sonst von großem Vorteil, wenn ihr Sinn frühe schon auf wirtschaftliche Fragen gelenkt und die Ausnützung aller erhältlichen Naturstoffe so deutlich gezeigt wird. Die guten Erfolge sind selbstverständlich der beste Ansporn zu weiterer Tätigkeit und die rege Aufmerksamkeit, welche andere Schulstufen durch Entsendung ihrer Pöglinge zum Besuche der Ausstellung bekunden, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen, daß andere Anstalten, deren Leitungen den hohen erzieherischen und wirtschaftlichen Wert der Seidenraupenzucht erkennen, diesem Beispiele folgen werden. Reichhaltige Sammlungen aller heimischen Arten der großen Seidenspinnerfamilie, zu denen unsere bekanntesten Schmetterlinge, wie das Orbnshand, der Admiral usw. gehören, deren Erzeugnisse

aber zum größten Teile nicht verwendbar sind, vervollständigen die äußerst lehrreiche Ausstellung.